



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

5. Ludwig XIV.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

## 5. Ludwig XIV.

Wie bitter not hätte unserem Volke eine lange Friedenszeit getan! Sie sollte ihm nicht zuteil werden. — In Frankreich war ein König auf den Thron gekommen, der sich die Schwäche seines östlichen Nachbarn zunutze zu machen beschloß. Schon lange vorher hatte der große französische Staatsmann Richelieu als Ziel der französischen Politik die Erwerbung seiner „natürlichen“ Grenzen, im Süden die Pyrenäen, im Osten die Alpen und den Rhein bezeichnet. Diesem Ziel war Frankreich im Westfälischen Frieden schon nahe gekommen: es hatte Fuß gefaßt im Elsaß und in Lothringen, und hatte später durch einen Krieg mit Spanien das spanische Burgund, das sich zwischen Deutschland und Frankreich einschob, dazu gewonnen. — Nun kam Ludwig XIV. zur Regierung. Glanz, Ruhm, Ehre, Macht — das waren die Gedanken, die seine Seele erfüllten. Nach innen richtete er das absolute, d. h. unbeschränkte Königtum auf. „Der Staat bin ich,“ erklärte er den Mitgliedern der Stände, die bisher bei der Regierung mitberaten hatten. Er hat sie nicht mehr berufen und nicht mehr gefragt. Nach außen erstrebte er mit allen Mitteln die Vergrößerung seiner Macht. Zu dem Ende bildete er ein sehr starkes, schlagfertiges Heer, das immer unter Waffen stand (stehendes Heer) und in dem der Wille des Königs allein galt. Hier liegt der Ursprung dessen, was man heute Militarismus nennt. Frankreich war von keiner Seite bedroht und doch unterhielt es die stärkste Militärmacht. Die Wurzel des Militarismus liegt nicht in Deutschland, wie unsere Feinde behaupten, sondern in Frankreich. Was in Deutschland geschah, war immer nur Notwehr gegen französische Bedrohung. Das Heer hatte hervorragende Feldherrn, die im Dreißigjährigen Kriege die Kriegskunst gelernt hatten. Es konnte nicht lange müßig bleiben. Im Norden Frankreichs lagen die spanischen Niederlande. Ludwig überfiel sie und hätte sie ganz weggenommen, wenn nicht Schweden, England und Holland ihn daran gehindert hätten. Doch behielt er sieben flandrische und drei hennegauische Plätze. In Deutschland war zunächst keine Feindschaft gegen die Franzosen; waren sie doch im Dreißigjährigen Krieg die Bundesgenossen eines Teils der Deutschen gewesen. Die Macht des Kaisers in seinen eigenen Landen war gewaltig gestiegen, und die deutschen Kleinfürsten blickten mit Sorge auf diese Macht. Frankreich hat sich nach dem Westfälischen Frieden diesen Kleinfürsten genähert, um an ihnen ein Gegengewicht gegen den Kaiser zu gewinnen und Deutschland stets uneinig und schwach zu erhalten. In eine große Anzahl deutscher Klein-

fürsten im Westen des Reiches hat mit Frankreich ein Bündnis, den „Rheinischen Bund“ geschlossen.

Aber Ludwigs unersättliche Raubgier hat die Deutschen wieder zusammengeführt. Nach zehnjährigem Bestand hörte der Rheinische Bund wieder auf.

Ludwig begann bei Lothringen, vertrieb den Herzog, der sich nun an Habsburg angeschlossen, und nahm dessen Land weg. Dann begann er Krieg mit den Niederlanden. Obgleich deutsche Fürsten und der Kaiser für die Niederlande mit den Waffen eintraten, hat doch Ludwig im



Zerstörung Heidelbergs.

Frieden von Nymwegen eine Anzahl weiterer Plätze in Flandern und im Hennegau gewonnen, dazu auf der rechten Seite des Rheins Freiburg im Breisgau. Ludwig ging weiter. Er begründete die sogenannten Reunions-, d. h. Wiedervereinigungskammern. Das waren Gerichtshöfe, die auf Grund alter Lehensrechte darüber entscheiden sollten, welche Gebiete zu Frankreich gehörten. Sie waren also Partei und Richter zugleich und entschieden natürlich immer zugunsten Frankreichs. Ludwigs Länderraub sollte dadurch mit einem Schein des Rechts umkleidet werden. Auf diese Weise nahm er nach und nach das ganze Elsaß. Bei Straßburg allerdings konnten selbst die Reunionskammern kein französisches Recht nachweisen; daher nahm Ludwig einfach mitten im Frieden die Stadt weg (1681). Ein Schrei der Entrüstung ging durch Deutschland. Aber die Deutschen konnten nichts machen. Den Mächtigsten, den Kaiser, hatte Ludwig im Osten festgehalten, indem er die Türken auf ihn hegte; die anderen waren teils ohnmächtig, teils waren sie — so Kurfürst Friedrich Wilhelm von

Brandenburg — anderweitig beschäftigt. — Nun hatte Ludwig schon das linke Rheinufer bis zur Pfalz. — Aber er ging weiter. In der Pfalz starb das kurfürstliche Haus aus; und da eine Tochter des letzten Kurfürsten, Elisabeth Charlotte, die Liselotte genannt, mit einem Bruder Ludwigs XIV. vermählt war, so erhob Ludwig Anspruch auf dieses Land und ergriff sofort die Waffen. Damit beginnen die Kriege Ludwigs, die man *Raubkriege* nennt. Sie wurden neun Jahre lang, 1688—1697, in einer barbarischen Weise geführt. Die Pfalz, das schöne, gesegnete Land, ward zur Wüste gemacht. Speier, Mannheim, Heidelberg, Worms sanken in Schutt und Asche. Der wundervollste Bau aus dem 16. und 17. Jahrhundert, das Heidelberger Schloß, ward niedergebrannt; noch zeugen seine Trümmer von französischer Roheit. Es war keinerlei kriegerische Nothwendigkeit es so zu machen; es war bloße Lust am Zerstören. Und auch nach Württemberg erstreckte sich französische Raubgier; hier hat sich namentlich General Melac durch seine Schandtaten den Namen Nordbrenner zugezogen. Calw, erst im Dreißigjährigen Krieg zerstört, ging in Flammen auf; Hirsau, ein ähnlicher Wunderbau wie das Heidelberger Schloß, ward niedergebrannt. Eßlingen mußte sich ergeben: drei Wochen hauste Melac in der Stadt und erpreßte Summen, die sich nach unserem jetzigen Geldwert auf mindestens 2 000 000 Goldmark beliefen. Was war das für eine Stadt von 7000 Einwohnern, die das Elend des Dreißigjährigen Krieges noch nicht lange hinter sich hatte! Von Schorndorf dagegen mußte Melac unverrichteter Dinge abziehen, dank der Entschlossenheit der Bürgermeisterin Künkelin. — Mit all diesen Raubzügen hat Ludwig erst nichts erreicht. Er hat unsägliche Erbitterung bei den Deutschen, die vorher ganz freundschaftlich gegen die Franzosen gesinnt waren, hervorgerufen und die Deutschen wieder zum Zusammenhalten gebracht. Er hat auch andere Mächte gegen sich auf den Plan gerufen, die das Anwachsen der französischen Macht nicht leiden wollten: England, Holland und den Kaiser. Er stand vereinzelt da. Es ist genau wie heute. — Im Frieden von Ryswik mußte er auf seine Eroberungen verzichten: auf Freiburg, Breisach, ja selbst auf Lothringen. Aber das Elsaß mit Straßburg blieb in seiner Hand.

Raum waren die Raubkriege vorbei, da kam schon wieder durch Ludwigs Schuld ein neuer Krieg. Der König von Spanien, ein Habsburger, starb kinderlos. Wer soll Nachfolger werden? Kaiser Leopold erhob für seinen Sohn Karl Anspruch darauf, Ludwig für seinen Enkel Philipp; dieser war ein Enkel einer Schwester, Karl der Sohn einer andern Schwester des verstorbenen Königs. So kam's zum *spanischen Erbfolgekrieg* 1700—1714. In diesem Krieg ist Wil-

helm III. von England die Seele des Widerstandes gegen Ludwig gewesen. Die Engländer strebten zur See mächtig empor: sie hatten im 16. Jahrhundert die spanische See- und Weltmacht niedergeschlagen, im 17. Jahrhundert die niederländische und beidemal Kolonien weggenommen. Von den festländischen Mächten, so rechneten sie, darf keine zu stark und keine zu schwach werden; sie müssen miteinander im Gleichgewicht sein, damit wir dann die Entscheidung geben können, wenn es zu einem Streitsfall kommt. Dies europäische Gleichgewicht ist von da an fester Grundsatz in der englischen Politik gewesen. Damals rechneten sie so: geht Ludwigs Absicht in Erfüllung, dann sind Frankreich, Spanien, ein großer Teil Italiens, die spanischen Kolonien in Amerika — alles in einer Hand; dann ist diese Macht Herr auf dem Mittelländischen Meere und dem Atlantischen Ozean. Das aber kann England nicht dulden; denn es will Herr sein auf dem Meere. So haben die Engländer sich mit Geld und mit Hilfstruppen, die aber meist aus angeworbenen Deutschen bestanden, am Krieg beteiligt. Ein Führer im Krieg war der Herzog von Marlborough, ein Vorfahre jenes Churchill, der im Weltkrieg durch seine Prahlereien so viel von sich reden gemacht hat. Der Kaiser Leopold hatte aber noch einen bedeutenderen Führer, den Prinzen Eugen von Savoyen. Zum Kriegsschauplatz für die spanische Thronfolge war nun unser armes Deutschland gut genug; lag es doch in der Mitte zwischen den Hauptgegnern Frankreich und Österreich. Bayern hat sich am Krieg auf Frankreichs Seite beteiligt. Ursache war die alte Gegnerschaft zwischen Bayern und Österreich, während die übrigen deutschen Fürsten auf seiten Österreichs standen. Auch Württemberg, dessen Herzog Eberhard Ludwig auf des Kaisers Seite stand, mußte wieder viel leiden; gingen doch durch Rheins, Neckar- und Filstal die großen Heerstraßen. Marlborough und Prinz Eugen haben einmal mit einem dritten Heerführer, dem Markgrafen Ludwig von Baden, der in den Türkenkriegen großen Ruhm erworben hatte (dem „Türkenlouis“) in Großheppach im Lamm einen Kriegsrat gehalten. Von dort aus zogen sie nach Bayern und haben dort die Franzosen samt ihrem Verbündeten, dem Kurfürsten von Bayern, bei Höchstädt völlig geschlagen. Überall unterlagen damals die Franzosen: in Italien, in Deutschland, in den Niederlanden. Kaiser Leopold starb inzwischen, und ihm folgte sein Sohn Joseph I. Aber er starb frühe; sein Bruder Karl, der Bewerber um Spanien, wurde sein Nachfolger. Damit ward die Lage plötzlich anders. Wäre jetzt Spanien in Karls Hand gefallen, so wäre Habsburg Herr geworden in Österreich, Ungarn, Italien, Spanien mit seinen Kolonien und damit im Mittelländischen Meer und dem Atlantischen Ozean. Das erschien

den Engländern als eine Störung des europäischen Gleichgewichts. So schlossen sie Frieden mit Ludwig XIV. und ließen ihre Verbündeten im Stich. Sie erkannten den französischen Prinzen Philipp als König von Spanien an unter der Bedingung, daß Spanien und Frankreich nie in eine Hand fallen dürfen. Zugleich nahmen sie für sich selbst Gibraltar und damit den Schlüssel zum Mittelländischen Meere. Schließlich mußte der Kaiser auch zu Raftatt Frieden schließen und Philipp in Spanien anerkennen. Dagegen fielen ihm die Besitzungen, die damals Spanien in den Niederlanden und in Italien hatte, zu.

Die Thronfolge in Spanien hat unser deutsches Volk gar nichts angegangen. Und doch mußten wir Land und Leute hergeben für diesen Zweck, weil die andern es so wollten!

Wald nach Beendigung dieses Krieges starb Ludwig XIV. nach einer Regierung von 72 Jahren. Für uns Deutsche ist seine Regierung unheilvoll gewesen; von da an wurden die Franzosen unsere Erbfeinde. Für Frankreich waren seine vielen Kriege auch kein Segen; sie kosteten unendlich viel Blut und Geld. Ludwig hat auch das Edikt von Nantes, das den Hugenotten Duldung gewährte, aufgehoben, eine Menge seiner Untertanen durch furchtbare Quälereien zum katholischen Glauben zurückgezwungen, viele hingerichtet, Hunderttausende aus dem Lande getrieben. Es waren seine besten und tüchtigsten Untertanen, und er hat damit seinem Lande unsäglich geschadet. Er hat den begehrliehen Blick der Franzosen immer nach dem Osten gerichtet und ihnen die Einbildung beigebracht, daß sie das erste, freieste und gebildetste Volk der Welt seien. Im Innern hat er viel Glanz und Geschmacl entfaltet. Die Bauten, die er errichten ließ, namentlich das Schloß zu Versailles, sind die großartigsten Bauten der Zeit und mit dem feinsten Geschmacl ausgestattet. Sein Hof war der prunkvollste, aber auch der sittenloseste in Europa. Den *Sonnekönig* hat man ihn genannt. In Deutschland hat man damals die Franzosen in der Sprache, der Mode, dem Heerwesen nachgemacht; und mancher deutsche Kleinfürst wollte es ihm gleichtun. Auch die französische Leichtfertigkeit und Liederlichkeit hat nur zu leicht Eingang gefunden. Ein Glück nur, daß die Masse des Volkes im Kern gesund blieb!

Für den Kaiser war die Zeit kriegerisch genug. Er hatte nicht nur den Feind im Westen, sondern von Osten drohte noch ein schlimmerer Feind: die *Türken*. Sie sind oft genug von Ludwig XIV. zum Angriff aufgehetzt worden. Im Jahr 1683 kamen sie bis vor Wien und belagerten die Stadt. Aber da kam Hilfe von allen Seiten: aus Brandenburg, Sachsen, Lothringen, dazu vom König von Polen. Vor den Toren Wiens wurden die Türken furchtbar geschlagen. Und später

haben die Österreicher die Türken, die den größten Teil von Ungarn erobert hatten, angegriffen. Damals hat Österreich große Heerführer gehabt und eine glänzende Heldenzeit. Wie oft hat Prinz Eugen von Savoyen die Türken geschlagen: vor allem bei Zenta und bei Belgrad. Und der Kaiser hat schließlich ganz Ungarn, Siebenbürgen und das Banat wieder in seine Hand bekommen. Und wenn Deutsche in diesen Kriegen gekämpft haben, so haben sie damit auch für das Deutschtum geblutet. Denn Österreich hat damals die deutsche Wacht im Osten gegen asiatische Barbarei gehalten. — Die beiden damaligen Kaiser Joseph I. und Karl VI. haben deutsche Kolonisten ins Land gerufen. Sie sollten das Land bauen und an der neu eingerichteten Militär-  
grenze im Süden Ungarns die Bewachung gegen die Türken übernehmen. Die beiden folgenden Herrscher, Maria Theresia und Joseph II., haben diese Kolonisation eifrig gefördert. Die Kolonisten kamen aus Württemberg, Baden, Hessen, der Rheinpfalz und den vorderösterreichischen Ländern. Sie zogen in das Temesvarer Banat, die Batschka und die „schwäbische Türkei“ und haben sumpfigen Boden in ungeheuer fruchtbares Land verwandelt. Sie hießen dort „Schwabben“. Auch die Deutschen in Siebenbürgen und im mittleren Ungarn erfuhren damals neuen Zuzug.

## 6. Der Große Kurfürst.

Brandenburg war bei der Konstanzer Kirchenversammlung von Kaiser Sigismund dem Hohenzollern Burggrafen Friedrich von Nürnberg gegeben worden. Er traf sein neues Land in ganz ungeordnetem Zustand an. Die Adeligen, vor allem die von Quitow und von Kochow, wollten keinen Frieden halten, lebten in beständigen Fehden untereinander, beraubten und plünderten Bauern und reisende Kaufleute. Nach dem Kurfürsten pflegten sie nichts zu fragen; sie fühlten sich sicher hinter ihren Burgmauern. Friedrich hatte hier zuerst Ordnung zu schaffen. Er tat's mit einem großen Geschütz, die „Faulle Grete“ genannt. Das war ein neues Kriegsmittel: eine gewaltige Kanone, zu deren Fortbewegung man eine Menge Pferde brauchte, die auf den weichen Sandwegen der Mark langsam genug vorwärts kamen. Daraus schoss man mächtige Steinkugeln. Dieses Geschütz warf die stärksten Mauern nieder, und mit der Macht der Quitow, Kochow und anderer war's zu Ende. Da atmeten die friedlichen Bürger frei auf.

Sein Sohn Friedrich II. mußte den Städten den Herren zeigen. Diese, vor allem Berlin, hatten nach dem Landesherrn bisher nichts